

Volker Strebel

Nicht die Lösung, sondern das Rätsel sehen

**Ernst Jünger: Ein
abenteuerliches Herz,**
herausgegeben und mit
persönlichen Erinnerungen
von Heinz Ludwig Arnold,
Klett-Cotta Verlag,
Stuttgart 2011, 420 Seiten,
19,90 Euro.

**Jan Robert Weber:
Ästhetik der Entschleu-
nigung,** Matthes & Seitz
Verlag, Berlin 2011,
525 Seiten, 29,80 Euro.

**Ernst Jünger: Zur Geisel-
frage,** herausgegeben
von Sven Olaf Berggötz,
Klett-Cotta Verlag,
Stuttgart 2011, 160 Seiten,
19,95 Euro.

**Thomas Amos: Ernst
Jünger,** Rowohlt Verlag,
Reinbek bei Hamburg 2011,
156 Seiten, 8,99 Euro.

Wie bereits zu seinen Lebzeiten gilt Ernst Jünger (1895 bis 1998) nach wie vor als „umstrittener Autor“. Seine Gegner betrachten ihn als einen Wegbereiter des Nationalsozialismus, wobei geflüchtig übersehen wird, dass auch Schriftsteller wie Bertolt Brecht, Johan-

nes R. Becher oder Anna Seghers die Weimarer Republik vehement abgelehnt und bekämpft hatten.

Im Abstand der Jahre erweist sich jedoch, dass das Werk von Ernst Jünger vielschichtig genug ist, um auch heute Leser in seinen Bann zu ziehen. Jünger hatte sich selbst zunächst als Leser gesehen und war noch im hohen Alter immer wieder darüber verwundert, dass im Laufe von rund fünfundsiebzig Jahren einer produktiven „Autorschaft“, wie er es nannte, ein eigenes Werk im ansehnlichen Umfang angewachsen war. Es liegt auf der Hand, dass sich hierbei verschiedene Entwicklungen und qualitative Unterschiede nachweisen lassen.

Umso mehr ist die verdienstvolle Unternehmung des 2011 leider zu früh verstorbenen Heinz Ludwig Arnold zu würdigen, ein Ernst-Jünger-Lesebuch zusammenzustellen. In dem umfangreichen Einführungsteil dieses Lesebuches erzählt Heinz Ludwig Arnold in

sehr persönlicher Weise, wie er als junger Leser an Schriften von Ernst Jünger geraten und wie es dazu gekommen war, dass sich ihre Wege kreuzen sollten. Anfang der 1960er-Jahre war Arnold zeitweise Jüngers Privatsekretär. Diese Erinnerungen bieten auch für Jünger-Experten manch neue Aspekte und ermöglichen Erstlesern von Jünger-Texten einen unverstellten Zugang: „In Wilflingen erlebte ich an Ernst Jünger das Vorbild eines unabhängigen Lebens, das Leben eines freien Menschen, einer, damals durchaus pathetisch so empfundenen: freien geistigen Existenz.“

Gerade weil Heinz Ludwig Arnold sowohl an seiner frühen Jünger-Begeisterung teilhaben lassen kann als auch seine spätere Abnabelung offen zu reflektieren vermag, entsteht ein authentisches und somit menschliches Porträt von Ernst Jünger. Arnold verschweigt auch sein Erstaunen über manch befremdliche Züge Jüngers nicht, vor allem sind da dessen „manch-



Der Schriftsteller, Philosoph,
Offizier und Insektenkundler
Ernst Jünger (1895 bis 1998).
Porträtfoto aus dem Jahr 1947.

© picture-alliance/akg-images,
Foto: akg-images

mal bis zum Starrsinn ausgebildeter Stolz und sein Beharren auf Unabhängigkeit“.

Offen bekennt Arnold, dass er zum Beispiel mit Jüngers großem Essay *Der Arbeiter* (1932) nie recht etwas anzufangen wusste. Umso nachhaltiger haben ihn Jüngers doppelbödige Prosa-miniaturen fasziniert, die sich zum Beispiel in den beiden Fassungen von *Das abenteuerliche Herz* (1929/1938) finden und auch heute noch nichts von ihrer berückenden Schärfe eingebüßt haben.

Arnold teilt sein Jünger-Lesebuch in sieben

Abschnitte auf, die jeweils mit Auszügen aus Jüngers Œuvre bestückt sind. Der erste Abschnitt „Krieg und Frieden“ führt unter anderem Textbeispiele aus Jüngers legendärem Frühwerk *In Stahlgewittern* (1920) an. Als kleine Beigabe wird ein Gespräch mit Ernst Jünger über dieses Buch abgedruckt, das Heinz Ludwig Arnold 1966 auf Tonband mitgeschnitten hatte. Tagebuchauszüge aus *Gärten und Straßen* (1942) sowie *Strahlungen* (1949) und vor allem auch die Schrift *Der Friede* (1945) belegen Jüngers unmissverständliche Ablehnung der

nationalsozialistischen Tyrannis.

So hatte Jünger am 29. Mai 1941 in seinem *Ersten Pariser Tagebuch* erschütternde Eindrücke festgehalten, die er als Zeuge bei der Erschießung eines wegen Fahnenflucht verurteilten Soldaten erlebt hatte: „Rückfahrt in einem neuen, stärkeren Anfall von Depression. Der Stabsarzt erklärt mir, dass die Gesten des Sterbenden nur leere Reflexe gewesen sind. Er hat nicht gesehen, was mir in grauenhafter Weise deutlich geworden ist.“ In den Abschnitten „Abenteuerliches Herz“, „Streifzüge“, „Erzähltes“

und „Geträumtes“ finden sich Auszüge aus Jüngers Büchern, die sich auf wiederkehrende Weise und dennoch mit immer neuer und präziserer Annäherung Herausforderungen wie dem Tod, Träumen und ihrer Deutung sowie Drogen und Rauscherfahrungen widmen.

Auf Reisen

Die suggestive Eindringlichkeit, die in Jüngers literarischem Werk begegnet, hatte sich vor allem während Jüngers zahlreicher Reisen – er hatte im Laufe seines Lebens mehr als achtzig Reisen unternommen – entwickelt. So belegt es jedenfalls Jan Robert Weber anhand von Ernst Jüngers Reisetagebüchern zwischen den Jahren 1934 und 1960 in seiner Studie *Ästhetik der Entschleunigung*, die komplementär zu den beiden großen Jünger-Biografien von Helmuth Kiesel und Heimo Schwilk aus dem Jahr 2007 gelesen werden kann. Jan Robert Weber hat eine beeindruckende Fülle von Materialien durchgesehen sowie auf bislang unveröffentlichte Tagebucheinträge und Briefwechsel Ernst Jüngers zurückgegriffen. Den philologisch sauber recherchierten Erträgen kommt eine sympathische Unaufgeregtheit im

Umgang mit Wegen und Umwegen Ernst Jüngers zugute. Wahrnehmung, Verarbeitung und Umgang mit dem Phänomen der Zeit im Gesamtwerk Jüngers stecken für Weber die Orientierungspunkte ab, an denen er Jüngers poetische Entwicklung festmacht. Eindrucksvoll untermauert Weber seine Kernthese, dass der Reiseautor Jünger „ein Dissident seines eigenen Frühwerks“ ist. Es wird hierbei kein Bruch konstruiert, zumal bereits in Jüngers frühesten Frontnotizen Hinweise auf Formen von Entschleunigung der Zeit enthalten sind. So gibt er sich auch im Angesicht der Materialschlachten der Muße hin, sich um seine Käfersammlung zu kümmern. Ebenso kollidierte Jüngers Phase als politischer Aktivist in Berlin der 1920er-Jahre mit seiner gleichzeitig gepflegten Geste eines distanzierenden Beobachters.

Konservativ-revolutionären Unruhen der frühen Kampfschriften und dem Brodeln einer *Totalen Mobilmachung* (1930) folgen in den späteren Jahren bezeichnende Schriften wie *Der Waldgang* (1951) oder das *Sanduhrbuch* (1954). Umso einsichtiger ist Webers klare Aufzeichnung, dass Jünger seit den 1930er-Jahren das Reisen konsequent zu

nutzen verstand, um seine Wahrnehmungswelt ästhetisch wie auch politisch zu erweitern.

Bereits angesichts der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Frühjahr 1933 hatte Jünger darauf beharrt, sich den aufdrängenden Ansprüchen neuer Herren einer neuen Zeit zu entziehen: „Ein logischer Gedanke, ein reines Metron, eine edle Tat, ja selbst die Nichtbeteiligung am Niedrigen – das sind heute Dinge, die sich erheben wie drohende Waffen, die umso schärfer wirken, je weniger man sie auf die Zeit bezieht.“

Überzeugend analysiert Weber anhand jener Reisestationen, denen eine poetische Verarbeitung folgte, Jüngers Entwicklung hin zu einer „Entschleunigungspoetik“. Er folgt den Spuren Ernst Jüngers nach Norwegen (*Myrdun*, 1943), Kroatien (*Dalmatinischer Aufenthalt*, 1934), Brasilien (*Atlantische Fahrt*, 1947), Rhodos (*Ein Inselfrühling*, 1948), Sizilien (*Aus der Goldenen Muschel*, 1948) und Sardinien (*Am Sarazenturm*, 1955). Da Jünger während der NS-Zeit seine Bücher nur sehr eingeschränkt veröffentlichen konnte, traf ihn nach dem Krieg ein mehrjähriges Veröffentlichungsverbot der Besatzungsmächte umso härter.

Die ausgiebigen Aufenthalte in der mediterranen Welt markieren nicht nur lediglich eine exotische Flucht aus einer unaufhaltsam sich entwickelnden Moderne, sondern eröffnen Jünger völlig neue Zugänge zum menschlichen Dasein. Er spricht von einem gelungenen „Eintritt in die zeitlosen Gärten“ und mahnt eine geradezu existenzielle Weitung an: „Ein Mensch, der in einer verkümmerten Zone, wie etwa einer Industriestadt, sich fristet und dem auch nur ein Schimmer, ein Hauch der ungeheuren Macht des Seins vermittelt wird: ein solcher Mensch beginnt zu ahnen, dass ihm etwas fehlt.“

Eine subtile Untersuchung der Jünger'schen Häutungen ist dem Autor Thomas Amos in der bewährten Reihe der Rowohlt-Monografien bereits vom vorgegebenen Umfang her verwehrt. Dass Thomas Amos wiederholt zu Recht auf Defizite einer unkritischen Jünger-Gefolgschaft hinweist, sollte allerdings nicht dazu führen, einer ebenso reflexhaften Jünger-Kritik aufzusitzen.

Im Dritten Reich

Die gebotene Objektivität des Wissenschaftlers verlässt Amos lediglich an jenen Stellen, wenn es um Jüngers klare Distanz zum

sogenannten Dritten Reich geht. So hat er etwa im Gegensatz zu Joseph Goebbels die provokative Schärfe in Ernst Jüngers Absage, den Vorsitz der Preußischen Akademie der Künste zu übernehmen, offenbar nicht wahrgenommen. Eine ähnliche Fehleinschätzung unterläuft Amos bezüglich Jüngers Reaktion auf das gescheiterte Attentat auf Adolf Hitler. Wegen Bildung eines Widerstandskreises war Ernst Jüngers Sohn vor den sogenannten Volksgerichtshof gestellt und zur Bewährung an der Front verurteilt worden. Er fiel im späten Herbst 1944. Thomas Amos berichtet darüber nichts. Und wenn Amos die Hausdurchsuchung im Hause Jüngers durch die Gestapo mit der Einschätzung „ohne freilich Belastendes zu finden“ abtut, suggeriert er eine unangemessene Harmlosigkeit Jüngers in Bezug auf die braunen Machthaber. Dass Jünger vorher Materialien verbrannte, darunter seinen Briefwechsel mit dem linken Anarchisten Erich Mühsam, findet keine Erwähnung.

Die Einschätzung von Thomas Amos, dass mit dem 1934 erschienenen Sammelband *Blätter und Steine* Jüngers Präsenz auf dem nationalsozialisti-

schen Buchmarkt unter anderem dazu diene, „Kritik, nicht jedoch vollständige Ablehnung des neuen Staates vorzutragen“, mutet angesichts einer ideologisch gleichgeschalteten Presse der Nazis reichlich naiv an. Im übertragenen Sinne käme niemand auf die Idee, Christa Wolf den Rang einer großen Schriftstellerin abzusprechen, weil sie es verabsäumt habe, öffentlich den Abriss der Berliner Mauer einzufordern.

Als Offizier in Paris hatte sich Jünger im Umkreis von Hitler-Gegnern wie General Otto von Stülpnagel oder Hans Speidel bewegt. Die Deportation von Juden erlebte er als Augenzeuge, ungeheure Berichte aus dem inneren Kern der Wehrmacht bestätigten sich. Erschüttert sieht er auf der Straße junge Mädchen mit dem gelben Stern: „Ich halte Derartiges, auch innerhalb der persönlichen Geschichte, für ein Datum, das einschneidet. Ein solcher Anblick bleibt nicht ohne Rückwirkung – so genierte es mich sogleich, dass ich in Uniform war.“ In dieser Zeit hatte Jünger vom Militärbefehlshaber Otto von Stülpnagel den Auftrag erhalten, das Verhältnis von Wehrmacht und Partei zum besetzten Frankreich zu Papier zu bringen. Zeitlebens hatten

Jünger diese Jahre bewegt, in welcher er sich vor das mörderische Dilemma gestellt sah, dass man „eigentlich nur Fehler machen kann, ob man handelt oder nicht handelt“. Sven Olaf Berggötz, ausgewiesener Kenner Jüngers politischer Publizistik, hat den vorliegenden Geheimbericht von Ernst Jünger über die Vergeltungsmaßnahmen gegen den französischen Widerstand präzise ediert und kommentiert. Seinem Bericht *Zur Geiselfrage* hatte Jünger die von ihm übersetzten Abschiedsbriefe der zum Tode verurteilten französischen Geiseln beigelegt. Zutreffend bemerkt Berggötz: „Das Schicksal der Geiseln war auch für den Menschen Ernst Jünger bleibendes Vermächtnis.“

Zu kurz kommt in der Biografie von Thomas Amos auch die ausgereifte Stilistik in Jüngers Spätwerk, zumal lediglich dreizehn Seiten der Autorschaft Ernst Jüngers seit Kriegsende 1945 gewidmet sind.

Fantasie und Wirklichkeit

Dass Ernst Jünger immer wieder für Überraschungen sorgte, zeigt die in ihrer Mischung von Gattungen und Genres geradezu postmoderne

Sammlung *Drogen und Rausch* (1970). Hier gelingt es Amos unvoreingenommen, auf den eigenartigen Reiz der Jünger'schen Prosa hinzuweisen. Die Thematik scheint auf den ersten Blick dem Zeitgeist geschuldet, „tatsächlich aber verblüfft sein Autor wie gewohnt durch analytische Präzision und intellektuelle Brillanz und beweist nonchalant, dass er immer noch die Provokation schätzt“.

Jüngers Tagebücher, aber auch sein Roman *Afrikanische Spiele* (1936) oder die Erzählung *Die Zwille* (1973) sind nach Amos von einem „semi-biografischen“ Verfahren geprägt. Die Übergänge von Fantasie und Wirklichkeit sind typisch für Jüngers Fiktionserzeugungen. Auch Amos konstatiert, dass Jüngers rechtsnationale Kampfschriften der 1920er-Jahre davon weit entfernt sind. Da Jünger dennoch sein Werk nicht in Phasen teilen mochte, bietet sich eine Art Zwiebelmodell an, das gerade in seiner Gesamtheit angesichts kampflastiger Frühschriften die späteren Werke umso glaubwürdiger erscheinen lässt.

Thomas Amos kommt zu einer ganz anderen Schlussfolgerung und beharrt darauf, dass Ernst

Jünger „als Lehrer auf politischem, philosophischem und ästhetischem Gebiet fragwürdig, ja ungeeignet“ ist. Ungewollt kommt er hier an dieser Stelle Jünger entgegen, denn wenn sich in dessen ungewöhnlich langem Leben eine durchgehende Linie findet, ist es seine deutliche Zurückhaltung gegenüber oberlehrerhaften Zeigefingern.

Ernst Jüngers ungebrochene Neugier findet nicht zuletzt in seinen zahlreichen Reisen ihren Ausdruck. Ausführlich und mit der ihm eigentümlichen Suggestion genauer Beobachtung hatte sich Jünger über Jahrzehnte hinweg immer wieder über Sprache und Sprachstil oder das Einwirken von Technik und Maschinen auf die Lebenswelt Gedanken gemacht. Aufzeichnungen über beobachtete Tiere, Pflanzen und vor allem Käfer nehmen dabei einen wichtigen Platz ein. Aus der Gesamtsicht der Schriften von Ernst Jünger zeigt sich die innere Verwobenheit all dieser Erscheinungen. In der Prosameditation *Sizilianischer Brief an den Mann im Mond* (1930) hatte Jünger dazu treffend geschrieben: „Kommt es doch nicht darauf an, dass die Lösung, sondern dass das Rätsel gesehen wird.“